

# Hallisches Tageblatt.

Fortsetzung des Hallischen patriot. Wochenblatts zur Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse und wohlthätiger Zwecke.

N<sup>o</sup> 194.

Sonntag den 21. August.

1859.

## Großherzogin = Großfürstin Maria Paulowna.

(Schluß.)

Auch das vermeintliche Einmischen der Fürstin in äußere Politik mit Absehen auf Landesvergrößerung hat nur in irrigen Schlüssen Fremder stattgefunden, veranlaßt vielleicht durch den Umstand, daß sie zur Zeit des Congresses in Wien einen Geschäftsbetranten dahin gesendet hat. Allein der ganze Einfluß, den sie damals zu üben wünschte, beschränkte sich auf das Nachsuchen: es möge die an Carl August versprochene Gebietsvergrößerung keinenfalls durch Abbruch am Königreich Sachsen geschehen — ein Wunsch, in welchem wahrscheinlich ihre Pietät mit der Politik ihres kaiserlichen Bruders zusammentraf. Und so waren überhaupt ihre politischen Wünsche nichts weniger als Ausflüsse eines übergreifenden Thatverlangens, vielmehr der Unterordnung unter das Pietätsverhältniß wie zur angekommenen Familie, so zu der, worin sie mütterliches Haupt geworden war, und zu allen mit dieser zusammenhängenden vaterländischen Banden. Nicht dazu gab je ihr Betragen Anlaß, über ins Weite gerichtete Bestrebungen, wohl aber über die Genügsamkeit sich zu wundern, womit diese Fürstin, durch Geburt, Weltkenntniß, Bildung an große Maßstäbe gewiesen, das ihr Gegebene in all seinen bescheidenen Gränzen hoch und theuer hielt, jeder kleinen Verschönerung ihrer kleinen Residenz, jeder Eigenthümlichkeit des Landes an Producten, Denkmälern, Sitten, bis auf die Tracht der Bäuerinnen herab, jedes unscheinbaren Fortschrittskeimes und Zweiges mit Vorliebe sich annahm und mit Genuß erfreute.

Diese ernstliche und freudige Sammlung auf den wirklichen Beruf der Fürstin als Gemahlin, Mutter und Landesmutter war der Gehalt und die Einheit ihrer Bestrebungen und Ansprüche. Groß

war ihr Fleiß, ihre Ordnung und Pünktlichkeit. Bis in die letzten Jahre pflegte sie früh aufzustehen, und sofort angethan zum Beginn der Geschäfte planmäßig die Stunden auszufüllen bis in die Nacht, wo, so spät sie sich zurückzog, immer noch ihrem Tagebuch die Momente vor dem Schlummer gewidmet waren. Das Repräsentiren in Courzeiten und geselligen Veranstaltungen wie in Einzelaudienzen rechnete sie allerdings zu den Pflichten fürstlicher Pflege von Verbindungen verschiedener Stufen und fürstlicher Aufmerksamkeit auf die Leistungen und Interessen von Corporationen oder thätigen Einzelnen. Aus ähnlichen Rücksichten unterhielt sie eine so mannichfaltige Correspondenz, daß nur eine gemessene Zeitökonomie sie mit allen übrigen Geschäften vereinigen konnte. Von allem, was sie in ihren Geschäftsbereich gezogen hatte, erhielt sie andauernd sich die Uebersicht durch Acteneinsehen, Augenscheinehmen, Sorgfalt bis ins Einzelne. Zwei fürstliche Eigenschaften gingen ihr ab: die des willkürlichen Wechfels in Vertrauensorganen und die des Wartenlassens. Was den Belang eines Geschäftskreises berührte, für den sie ihren Beamten oder Betrauten hatte, das ließ sie nie ohne sein Mitwissen abmachen. Wer eine Vorstellung eingereicht hatte, konnte in der Regel des raschen Bescheids, wer bestellt war, des unverzügerten Empfangs gewiß sein. Auch entfiel, was dieser und jener zuletzt ausgerichtet, so wenig ihrem Gedächtniß, daß bei nächster Begegnung ein Wort des Dankes die bestimmte Erinnerung auszudrücken pflegte.

Eine solche Unermüdllichkeit und helle Gegenwart im Wirken war nur die Peripherie einer tieferen Treue. Die Fülle dieser sprach sich in der Hingebung an ihren Gemahl aus. Ihrer unausgesetzten Aufmerksamkeit nach seinem Wohl und seinem Gefallen alles einzurichten, was bei all seiner Herzergüte in manchen kleinen Bezügen viele Jüng-



samkeit und Geduld erforderte, ging kein anderer Anspruch zur Seite, als daß an seinem Vertrauen zu ihr, an der wahren Gemeinsamkeit des Lebens nichts mangle. Und in der That zeichnete diese fürstliche Ehe Unverbrüchlichkeit und Lauterkeit des Bündnisses aus. Bei gemüthlichem Austausch an seiner Seite befehlte die Großherzogin eine anmuthige Heiterkeit; vollkommen selbstvergessen war, wenn er litt und krankte, ihre Wachsamkeit, ihre eifrige Pflege und dienende Handreichung. Der demüthvolle Ausdruck ihrer liebenden Hochachtung in den Momenten seiner letzten Krankheit erschnitterte die wenigen Zeugen eben so tief als nach dem Hinscheiden der in edelster Fassung tiefweiche Wittwenschmerz Alle rührte, die ihr nahen.

So innig war die Muttertreue der Großherzogin Maria, ohne Gränzen die Liebe zum Sohn, immer neu die Freude an den Enkeln. Nur diese aufblühende Welt ihres Glücks konnte sie nach dem Verlust des Gemahls wieder dem Leben zuführen, so wie es das schmerzlich frühe Hinscheiden einer ungeliebten zarten Enkeltochter war, was die Erschöpfung ihres eigenen Daseins beschleunigt hat.

So lange die hohe Frau unter den Lebenden wandelte, bildete die Macht der Familiengefühle, die tief weibliche Treue den Focus ihrer Begeisterung, der die Wärme der Pietät und Pflichtfreude hin alle weiteren Kreise ihres Berufs trug. Von da aus waren die Traditionen des Hauses und des Landes, die Bande der Fürsorge für das Wohl des Volkes, das Blühen des Staates, die Pflege der Humanität ihr persönlich theuer und heilig.

Dem protestantischen Charakter, der dem Haus Weimar durch die Aufopferung seiner Vorfahren für die Reformation vermachet ist, widmete die Großherzogin Maria treue Ehrfurcht. Nicht nur wirkte sie für die Erhaltung von Denkmälern und Erinnerungen aus jener Zeit, und spendete für die Landeskirchen bei vielen Gelegenheiten, sondern sie machte sich zur Pflicht neben der gewissenhaften Beobachtung aller Vorschriften ihres griechisch-christlichen Bekenntnisses immer auch am landesüblichen Gottesdienst in der Mitte der Stadtgemeinde theilzunehmen.

Das Vermächtniß jenes Weimariſchen Glanzes der Litteraturblüthe und freien Geistescultur, in dessen unabgelaufene Epoche noch der Eintritt der Fürstin in ihre neue deutsche Heimath fiel, genoß auch nach dem Abschluß ihrer dauernden Verehrung. Nach ihrem thätigen Wohlwollen für die Hinterbliebenen Schillers, ihrer Auszeichnung Goethe's und

herzlichen Guld für Heinrich Meyer, hatten sich ihrer Rücksichten Kiemer und Eckermann zu erfreuen, und in ihren Schloßgemächern zeugten die Dichterszimmer für das Anliegen den schönen Kranz von edeln Geistern und blühenden Dichtungen gegenwärtig zu erhalten, so wie sie vorzüglich als Mitsisterin wirkte für die plastischen Denkmäler der vier berühmten Träger dieser Geistesperiode.

Durch regelmäßige Zuschüsse zu den Fonds der großherzoglichen Kunstanstalt und der Bibliothek zu Weimar, desgleichen für besondere wissenschaftliche Anstalten der Universität Jena, daneben durch häufige außerordentliche Gaben für die Sammlungen an beiden Orten oder Instrumente und wissenschaftliche Bedürfnisse Einzelner; nicht minder durch Beschäftigung von bildenden Künstlern, Begünstigung der Capelle und Musikpflege, bekräftigte stets die Großherzogin Maria das Gefühl ihrer Verpflichtung für die heimischen Anlagen schöner und freier Bildung. Daß sie diese Bestrebungen als eine Ehrensache des Hauses ansah, drückte jeden Winter hin durch der Wechsel von Concerten mit den sogenannten ernstern Abenden aus, an welchen ein erlesener Kreis in ihren Gemächern zur Anhörung von Vorträgen verschiedener Gelehrten versammelt wurde. Persönlich ließ sie fortwährend sich die bemerkenswerthen Erscheinungen der Zeilitteratur durch den Oberbibliothekar zur Kenntniß bringen.

So war der Antheil beschaffen, den Maria Paulowna an der Regierung beanspruchte; es war die landesmütterliche Bewahrung der Ehrengüter des Hauses und die humane Pflege des Landes. Der letzteren widmete sie gleichzeitig eine regelmäßige Beschäftigung, Führung des Frauenvereins in seiner Verzweigung von Spende- und Speise-Anstalten und Arbeitsschulen über das Land, Aufsicht über die Sparkassen, Unterstützung von Gewerkschulen, Bewahranstalten und anderen wohlthätigen Einrichtungen. Wo Calamität eingebrochen war, fehlte nie ihre nachdrückliche Hülfe. So manches Industriebestreben genoß ihrer Begünstigung, die Hebung der Agricultur ihre Theilnahme; wie sie dem auch mehrere Freistellen der landwirthschaftlichen Anstalt zu Jena stiftete.

Die Ausbreitung in so viele Interessen, das wiederkehrende Berichtempfangen, Beauftragen, Anordnen, Besuchen von Anstalten oder von Ateliers, Einsehen in Vorträgen, Wahlen, Bestellen, Bewilligen, zwischen den Stunden, welche sie der Familie lebte, und neben allen, welche die Repräsentation, die Aufmerksamkeit für hohe Gäste, die Courten er-



forderten, war der Fürstin keineswegs lästig; es war begleitet von dem Ernst ihre Pflicht zu thun, von dem Behagen das Angehörige zu mühen, zu schützen, herzustellen, von der Freude in dem Thringen zu sein. Aus dieser Hingebung kam ihr die Anschauung vom Gedeihen des Hauses; aus dieser Thätigkeit der Abglanz ihrer Würde zurück. Bei allem und nach allem, was sie regelmäßig, pflichtlich, formgemäß leistete, übte, darstellte, blieb ihr daher immer noch ein Zug uner schöpfter Willigkeit und Güte, ein Hauch freien und heitern Humors übrig, der die Eigenschaft vollendete, die Maria Paulowna neben dem gewandtesten fürstlichen Anstand im höchsten Grade besaß, die Liebenswürdigkeit.

Durchaus etwas Erleichterndes, Verbindliches, Erwärmendes hatte die Art, wie diese Fürstin Geschäfte besprach und Aufträge ertheilte. Die Leichtigkeit, womit sie in der Würde der Haltung bei Vorstellungen von einem zum andern übergang und ihre Freundlichkeit im Kreise vertheilte, hatte in der Bewegung selbst eine Umuth, in der sie als Argosmutter es jeder jugendlichen Fürstin zuvorthat. Auf das Anziehendste mußte sie dem Einzelnen die Gegenwart seiner Verhältnisse und Zustände, Arbeiten und Neigungen in ihrem Gedächtnis, ihrer wohlwollenden Theilnehmung auszudrücken, dem Vertrautern im engen Kreise durch gemüthliches Reden ihr gefälliges Auffassen und Gewährenlassen seiner Persönlichkeit, durch ergögendes Erzählen und lauter Scherze des Augenblicks seinen Antheil an ihrer Erholung einnehmend ins Gefühl zu bringen. Und selbst wo sie gute Absichten in einer sachlich unangenehmen Abweisung verkannte oder vertagte, geschah es in einer Weise, die das persönlich Verlegende fernhielt, und keinen Verdruß aufkommen ließ. Sie machte immer den Eindruck sich aus dem Guten ins Gute zu bewegen. Die Begeisterung für ihren engeren Beruf, die feste, überschwängliche Liebe eines Mutterherzen verbreitete Charakterwärme bis ins Aeußerste und Absichtliche, ins Größere und Kleine. Gleichwie die hohe Frau, ungeachtet der Ausfüllung ihrer Gedanken und ihrer Stunden mit dauernden selbstgeordneten Angelegenheiten und von allen Seiten zudringenden Gesuchen, doch noch in die Bedürfnisse von Einzelnen Blicke der eigenen Aufmerksamkeit und Güte that, aus eigenem Antrieb hier ein Kind aus eingeschränkter Familie mit Erhaltung und Erziehungsvorschub, dort eine Waise mit Festgeschenken, da einen Leidenden mit Curmitteln, ein Talent mit kostbarem Übungsin-

strument, einen Befreudeten in seinem Glück oder Schmerz mit eigenhändigen Zügen zart empfindenen Antheils, einen Verdienten mit Anerkennungszeichen überraschte, so schwebte auch persönlich um ihre ernste und geübte Haltung eine Weihe ursprünglicher und unveräußerlicher Liebe. Das Ebenmaß der Würde, welches hierdurch ihr so langes thätiges Leben, die Heiterkeit, welche hierdurch ihre stete Selbstaufopferung im Ausdruck annahm und behauptete, gefellte in der Empfindung der Umgebenden zur Ehrfurcht die herzliche Anhänglichkeit; und nach ihrem so segensreich gewordenen Leben wird die Wahrheit dieser hohen Weiblichkeit das Andenken und Bild der Fürstin-Mutter theuer und heilig erhalten.

v. Sch.

### Die Gebilde der Schöpfung.

Eingesandt vom Dr. Liesstrunk.

(Fortsetzung.)

Diese atmosphärischen Pflanzenernährungsstoffe machen also stets ihren Kreislauf aus der Luft theils direct, theils durch den Boden in die Pflanze, auch dieser zum großen Theil in das Thier, und so wieder in die Luft. Um aber die Anhäufung der Gasarten an einzelnen Orten zu verhindern, stellen die Winde durch ihre Fortbewegung dieser Lustarten eine gleichmäßige Vertheilung derselben in der Atmosphäre immer wieder her. Diese Winde üben aber auch einen großen Einfluß auf die Ernährung der Pflanzen aus, denn sie sind nach den verschiedenen Richtungen, aus denen sie kommen, sehr verschieden. Nordostwinde sind trocken, Südwestwinde führen eine Menge Wasserdunst mit sich; die ersteren erschöpfen in dürrer Jahren weit eher die Pflanzen, als die letzteren, indem das aus der Pflanze tretende Wasser sofort verdunstet und dadurch die Pflanze zu immer neuer Wasserausdünstung veranlaßt. Die Südwestwinde, welche Wasserdampf mit sich führen, sind der Verdunstung des Wassers aus den Pflanzen lange nicht so förderlich, erschöpfen sie also nicht so leicht und außerdem bieten sie den wasserabsorbirenden Bestandtheilen des Bodens, weil sie die Atmosphäre mit Wasserdampf erfüllen, stets Gelegenheit dar, Wasser aus der Luft zu absorbiren, um dies aus dem Boden in die Pflanzenwurzeln zu führen. Es ist also einleuchtend, daß ein stetes Vorhandensein des Wasserdampfes in der Luft für das Wachsthum der Pflan-

zen einflussreicher ist, als wenn es dann und wann einmal regnet, was wir bei diesen Winden in längerer Dürre an dem vorhandenen Thau wahrnehmen können. Für den Keimungsprozeß ist der Regen allerdings günstig, dagegen ist starker Regen zur Blüthezeit nachtheilig, indem er den Blütenstaub wegschwemmt, die Narben abwäscht und die Blüthen zwingt, längere Zeit in einer dem Befruchtungsprozeß ungünstigen Stellung zu verharren.

Die Wärme übt einen entschiedenen Einfluß auf das Gedeihen der Gewächse aus, was wir schon daran sehen, daß einzelne Pflanzen, wie unser Birn- und Apfelbaum und unsere Getreidearten in der heißen Zone nicht gedeihen, wogegen wir nicht im Stande sind in der natürlichen Atmosphäre unserer gemäßigten Zone Citronen, Apfelsinen, Datteln, Feigen zc. wachsen und reifen zu lassen. Wir sehen also, daß jede Frucht einer gewissen Temperatur bedarf, in der sie nur keimen und wachsen kann.

Sobald die Temperatur mit Feuchtigkeit in Verbindung tritt, begünstigt sie die Blattbildung, trockene und kühle Luft begünstigt den Verfolgungsprozeß.

Das Licht wirkt vorzugsweise auf den Farbstoff und die Entwicklung und Beschaffenheit einzelner organischer Pflanzenstoffe. Ferner sind die Wirkungen der Electricität auf das Pflanzenwachsthum nicht zu bezweifeln. Die Ursachen von der Einwirkung der Electricität auf die Pflanze erklären sich in folgender Weise: Im Wasser, welches Stickstoffgas aufgelöst erhält, entsteht mittelst galvanischer Säule am Plus-Pole derselben Salpetersäure, und am Minus-Pole Ammoniak, was dadurch geschieht, daß die galvanische Electricität das Wasser in seine Elemente zerlegt, von denen der Sauerstoff eine Verbindung mit einem Theile des im Wasser aufgelösten Stickstoffs zu Salpetersäure eingeht und der Wasserstoff mit dem andern Theile desselben sich zu Ammoniak verbindet. Lassen wir durch ein feuchtes Gemenge von Stickstoffgas und Sauerstoffgas electricische Funken schlagen, so bildet sich Salpetersäure. Im Gewitter, in welchem dieser Prozeß in großem Maasstabe vorgeht, bildet sich stets Salpetersäure, welche mit dem in der Luft vorhandenen Ammoniak ein Salz, das salpetersaure Ammoniak, bildet. Bei der Untersuchung des Gewitterwassers finden wir dieses Salz immer darin vorhanden, woraus denn auch die wohlthätige Wirkung, welche der Gewitterregen auf Pflanzenwachsthum ausübt, zu erklären ist. Das

salpetersaure Ammoniak enthält nämlich 35% Stickstoff, und wie wohlthätig der Stickstoff auf die Bildung und den Trieb der Pflanzen zum Wachsthum wirkt, wissen wir bereits. Wir sehen also, daß die Electricität, deren Wirkung bei den natürlichen Prozeßen der Stoffverwandlungen in den Pflanzen man immer vermuthet und bereits nachgespürt hat, auf's Pflanzenwachsthum, außer dieser vorhandenen directen Einwirkung, mehr indirect durch die Erzeugung von Stickstoffverbindungen, welche für die Pflanze assimilirbar sind, einwirken kann.

Eine Anwendung der Electricität in Gärten würde wohl zunächst liegen. Geben wir eine Anleitung dazu.

(Fortsetzung folgt.)

## Chronik der Stadt Halle.

### Kirchliche Anzeigen.

#### Getraute:

**Marienparochie:** Den 14. August der Handarbeiter Puge mit J. F. A. Hilbert.

**Ulrichsparochie:** Den 15. August der ordentliche Professor der Medicin zu Breslau Heidenhain mit J. Volkmann.

#### Geborene:

**Marienparochie:** Den 28. Mai dem Uhrmacher Friedrich eine T., Anna Elisabeth. — Den 12. Juli dem Kaufmann Kühling ein S., Hermann Louis Eugen. — Den 25. dem Klempnermeister Regel eine T., Helene Margarethe. — Den 26. dem Wollhändler Danneberg eine T., Marie Emma. — Den 2. August dem Schuhmachermeister Baack eine T., Clara Elise. — Dem Schuhmachermeister Dietrich eine T., Eleonore Louise. — Den 14. dem Postsecretair Sauerland eine T., unget.

**Ulrichsparochie:** Den 25. Juni dem Maler Schwieder ein S., Wilhelm Max. — Den 28. dem Schneider Friedrich ein S., Heinrich Carl Gustav. — Den 30. dem Barbierherrn Nigert eine T., Johanne Henriette Hedwig. — Den 10. Juli dem Schuhmachermeister Steffen eine T., Minna Caroline Martha. — Den 31. dem Handarbeiter Müller ein S., Friedrich Franz.

(Fortsetzung in der Beilage.)

